

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 45, 6. November 1847

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 45.

Sonnabend, den 6. November.

1847.

## Ein Besuch in Heidelberg.

Da liegt es an dem klaren, schnellrauschenden Neckar, sich an den Fuß des Schloßberges hinschmiegend. Ueber die Dächer des Ortes ragt das auch als Ruine noch mächtige Gemäuer des alten Schloßes hervor, als wollte es selbst in seinem Verfall die Stadt noch schirmen. Im Hintergrunde steht die Gruppe des „Königsstuhles“ mit dem schlanken, weit in die Gegend schauenden Thurm. Wenn die Morgensonne die Landschaft beleuchtet, dann glitzern und glimmern die Wellen des Neckar gleich einem strahlenden Silberflor, das dunkle Braun der Dächer sondert sich scharf von dem lichten Grün und dem rosigen Weiß der blühenden Nadel- und Kastanienbäume; das Bild ist vollendet schön. Der Wanderer aus dem Norden Deutschlands singt und jubelt dem schönen Ziele, der blühenden Bergstraße, diesem Obstgarten voll Blüthenduft entgegen. Bei Neuenheim hielt man sonst und sah mit ahnungsvollem Entzücken hinein in das Eldorado der Bergstraße und der Studentenfreiheit. Jetzt ist die Poesie dieses Augenblickes an der Ecke bei Neuenheim verfliegen. Jetzt wird man mit der Locomotive im Sturmeslauf der Stadt selbst gleich zugeführt; man sieht, auf der Main-Neckarbahn herfliegend, dieselbe nicht viel eher bis man mitten darinnen ist. Nur wer den Neckar herunter von Heilbronn kommt, wird noch einen gleich überraschenden ersten Anblick genießen; auch dort breitet sich plötzlich bei einer Krümmung des mäandrisch sich schlängelnden Flusses das zauberisch glänzende Panorama Heidelbergs dem schwelgenden Auge dar.

Wohl keine zweite Universität Deutschlands hat für den Musenzögling eine so reiche Auswahl alles dessen, was sein Herz nur zu wünschen vermag. Mit Ausnahme Berlins,

wo eine mächtige Hauptstadt mit ihren reichen Hülfsmitteln der Kunst und Wissenschaft jedes Zweiges stets die größte Zahl der Studirenden fesseln wird, ist auch kaum eine andere Hochschule so zahlreich von Studenten fremder Länder besucht. Berlin ist aber alles eher als eine Universitätsstadt; das Studententhum geht dort in der Masse der Bevölkerung verloren. Der Student in Berlin will mit wenigen Ausnahmen kein Student sein, sich auch äußerlich in Nichts unterscheiden. Jeder Lieutenant glaubt sich als solcher weit über den Studenten stellen zu können, die Spaziergänger unter den Linden würden über die bunten Corpsmützen und Bänder lachen, die Gassenbuben würden eine Kommercfahrt mit Hohn gelächter begleiten. Höchstens daß dort alle sieben Jahre eine Schlittenpartie von den Studenten ausgeht, wobei sie sich dann in möglichst bunten Masken gefallen, die auf das Studententhum nicht den mindesten Bezug haben. Wie ganz anders aber Heidelberg! Dies ist durch und durch Universitätsstadt, hier hat das Studententhum noch seine volle Geltung, hier ist der Student noch Herr und Herrscher. Alle andern Universitäten sind mehr oder minder Landesschulen und zeigen stets eine Art von Provinzialismus. In Heidelberg ist unter den 900 Studenten kaum ein Drittel aus Baden, die andern sind aus allen Theilen Deutschlands, untermischt mit Dänen, Russen, Schweden, Schweizern, Engländern, Holländern, Amerikanern. Es ist vielleicht keine Nation der Erde, die hier nicht ihre Vertreter hätte. Dadurch erhält das Leben hier Abwechslung, jede Eintönigkeit schwindet. Will man unser deutsches Studentenleben noch in voller Glorie sehen, von seiner poetischen Seite, in seiner genialen Ungebundenheit kennen lernen, so muß man es in Heidelberg auffuchen. Die so überaus reich von der Natur geschmückte Gegend mit ihren Bergen, Thälern und Flüssen, der südliche Hauch, der über dem Ganzen schwebt,



verfehlt nicht seinen Einfluß zu äußern, zum heiteren Lebensgenuß einzuladen. Und die Natur liefert hier wohlfeil ihre besten Gaben, das Leben ist billig, der feurige Wein aus dem nahen Rheinbairern und dem Rheingau ist für weniges Geld zu trinken. Der aufgeweckte, heitere Menschenschlag, der die Pfalz bewohnt, mit dem es sich so leicht und angenehm leben läßt, die Gelegenheit auf bequeme Weise in wenigen Stunden Ausflüge machen zu können nach Mannheim, Baden-Baden, selbst nach dem Rhein, nach Straßburg und der Schweiz, nordwärts nach Darmstadt, Frankfurt, Mainz und dem romantischen Odenwalde: das Alles erhöht das sinnlich schöne Leben hier. Dazu sind die Freiheiten des Studenten hier so wenig beschränkt wie möglich, die Polizei ist so nachsichtig, der akademische Senat so milde. „Leben und leben lassen“ ist die allgemeine Lösung, der starre Pedantismus des Nordens ist verschwunden, die heitere Gemüthlichkeit des Südens hat ihn wohlthuend ersetzt. Aber auch die Wissenschaft ist in Heidelberg so reich vertreten wie nur irgendwo anders. Welche Reihe guter oder glänzender Namen von hellem Klang weist die Liste der Professoren auf! Man kann hier viel, sehr viel lernen, neben der Heiterkeit auch den Ernst des Lebens erkennen, nicht bloß angenehme Erinnerungen, sondern auch unvergängliche Schätze des Geistes sammeln. Das frische Studentenleben, nicht zu verwechseln mit einem bloß wissenschaftlichen Leben, hat hier mehr als irgendwo seinen besonderen Reiz, seine Gesetze, seine Sitten und festen Gewohnheiten.

Das Corps der Borussia hält seinen feierlichen Commercials zu Ende des Sommerhalbjahrs. Größtentheils aus vornehmen und wohlhabenden Preußen, Sachsen und Niederdeutschen bestehend, ist es das zahlreichste, am besten mit Geld versehene, aber auch zugleich wegen seines tollen Uebermuthes am wenigsten beliebte Corps in ganz Heidelberg. Man kann die großen Lächerlichkeiten, aber auch das poetische Ansehende, was das Corpsleben in gewisser Beziehung hat, und was trotz aller Abgeschmacktheiten doch so manchen kräftigen Jüngling fesselt, am schärfsten hervortretend gerade bei diesen Borussia kennen lernen. Des Nachmittags um 2 Uhr findet die feierliche Ausfahrt nach Neckarsteinach, dem Orte, wo gewöhnlich die Commercials gehalten werden, Statt. Vor der Kneipe des Corps versammelt sich der Zug und fährt dann mit vollem Jubel durch die Hauptstraßen, voran zwei Reiter in schwarzen Sammtrocken, farbigen Corpsmützen, weißen Kollern und großen Kanonen; die weiß und schwarzen Binden wallen malerisch über die Schultern hernieder. Hübsche kräftige Gestalten sind es, deren Haltung zu Pferde man eine gute Schule in ritterlichen Dingen anmerkt. Die edlen Rosse, Heidelberg's Miethgäule, galoppiren, von scharfen Sporen getrieben, ganz lustig vorwärts, und verstehen sich sogar vor den Fenstern mancher gefeierten Tänzerinnen von dem Museumsballe zu einer Art von Courbettiren. Den Vorreitern folgen unmittelbar einige stolze Sechsspänner, die Postillons in größtem Staat, als gelte es ein regierendes Haupt zu fahren. Und nicht viel weniger

als irgend ein Monarch Europa's dünken sich in diesem Augenblick die Insthenden. Der Senior des Corps sitzt im ersten Wagen, ihm zur Seite der Gast irgend einer mit den „Borussen“ befreundeten Verbindung aus Bonn, Göttingen, Gießen oder irgend einer andern Universität, der eigends die Reise unternommen, um dem großen Commercials beizuwohnen. Auf der Brust beider hängt ihr breites buntes Corpsband, auf dem Haupte thront keck die kleine Corpsmütze. Die sogenannte „Cereviskappe“ ohne Schirm mit künstlichen Arabesken in Gold oder Silber gestickt, paradiert nebst den blanken Paradeschlägern, die beim Landesvater eine so bedeutende Rolle spielen, auf dem Rückste; den Rock beherrscht der „rothe Schiffer“, eine Figur, die bei Allen, die in den letzten zwanzig Jahren in Heidelberg studirten, gewiß noch in der lebhaftesten Erinnerung sein wird. Ursprünglich ein Neckarschiffer, daher auch sein Name, hat er sich zu einer Art Factotum aller Studenten und besonders auch der Corps hinaufgeschwungen. Namentlich spielt er bei den zahllosen Paukereien eine bedeutende Rolle, holt die Waffen, versteckt sie wieder, organisiert die Kette der Spione, welche in langer Reihe ausgestellt sind, von Neuenheim, wo jetzt die Paukereien gewöhnlich stattfinden, bis an die Brücke, um das Erscheinen eines Pedellen zeitig genug zu signalisiren, und Paukanten und Secundanten die Flucht möglich zu machen. Dann spielt er bei allen Commercials eine Art von Cerimonienmeister, wohlberwandert in allen durch die Sitte dabei geheiligten Gewohnheiten. Bei den ewigen Feindschaften, die stets zwischen den fünf oder sechs verschiedenen Corps herrschen, ist er gänzlich neutral; der „Bandale“, wie der „Borusse“, obgleich doch Beide sich so ingrimmig hassen, Beide gelten ihm gleich viel, vorausgesetzt, daß Jeder gleich gut bezahlt. Er ist überhaupt ein zudringlicher, widerlich roher Gesell, bei dem nur Gewinnsucht und Raufbegierde gleich stark vorhanden sind. Seinen Beinamen des „Rothen“ hat er von der braunrothen Farbe seines Gesichtes und der stets unter dem offenen Hemde hervorschauenden Brust, deren Haut wie dunkles Leder erscheint, auch wohl von dem langen, krausen Bart von gleicher Farbe. Auch heute, wo er mit seinem kurzen Pfeifenstummel sehr vergnügt auf dem Bocke sitzt, denn Commercials, bei denen außer dem Trinken noch viel Trinkgeld abfällt, behagen ihm sehr, — auch heute besteht sein Kostüm wie immer, Winters und Sommers, aus Pantalons und dem offenen an den Armen aufgerollten Hemde. Auf dem Haupte hat er den ungeheuren Dreimaßler, der später bei dem Fuchssritt seine Bedeutung hat, und zeigt so eine komisch groteske Figur. In den folgenden beiden Sechsspännern sitzen ebenfalls nur Paarweise auf dem Vorderste der Consenior und der „dritte Chargirte“ des Corps, auch Jeder mit einem Gast zur Seite. Ihnen folgen elegante Vierpänner, da die Postpferde nicht in so großer Zahl vorhanden sind, um lauter Sechsspänner zu liefern. Komische Equipagen kommen dabei oft zum Vorschein. Die vier Ackerhäule mit schwerem Kummtegeschirr passen nicht zusammen, da sie verschiedenen Besitzern entlehnt sind; das eine

Vorderpferd will immer links, das andere rechts abbiegen, wie auch ihr Lenker nicht recht gelübt zu sein scheint mit Bieren vom Sattel zu fahren. Doch kleine Intermezzo's erhöhen nur die Fröhlichkeit der Fahrt und gewähren auch allen Zuschauern, die in dichten Massen aus den Häusern stürzen, aus den Fenstern schauen, viel Vergnügen. So rollen 20 bis 30 Wagen, die letztern gewöhnlich nur bescheidene Zweispänner, die Hauptstraße entlang nach Neckarsteinach. Es ist ein buntes Bild, reich an ergöglichen Scenen aller Art. Die Peitschen knallen, die vielen Hunde in und neben den Wagen bellen in allen Tönen, die Studenten lachen und jauchzen und rufen sich gegenseitig ihre Witze und Kneipnamen zu. Aus den Fenstern der Hotels schauen mit großen Augen die blassen Britinnen; ihre steifen ungelackten Männer aus Altengland begreifen das seltsame Schauspiel nicht und kopfschütteln über solch närrisches Treiben deutscher Studenten, die in ihrem Uebermuth sich den Jur machen, vier elende Pferde vor einem elenden Wagen zu spannen, um eben so schlecht wie theuer herumzufahren.

Ein noch viel bunteres Treiben herrscht im Wirthshausssaale zu Neckarsteinach, dem Schauplätze des Commerches selbst. Es bedürfte eines Hogarth'schen Pinsels, um alle die Auftritte, die sich dort dem Auge darstellen, in voller Frische wiederzugeben. Bis zum „Landesvater,“ der am Ende der Abendmahlzeit gesungen wird, ist noch eine gewisse Ordnung, und Alles fügt sich den Anordnungen der Präsidens, die an beiden Enden der langen Tafel sitzen. Der Gesang des „Landesvaters“ hat, wie nicht zu leugnen, etwas Feierliches, etwas Ergreifendes. Keinem, der auf deutschen Hochschulen gewesen, wird die Erinnerung daran verschwinden. Wenn die vollen Töne des „Alles schweige, Jeder neige“ u. s. w. aus funfzig, sechzig jugendlichen Kehlen aufbrausen, die blanken Schläger mit den bunten durchstochenen Mützen aneinanderklirren, dann verfehlt der Eindruck den das Ganze ausübt, nie seine Wirkung. Eine lächerlich komische Scene ist vorher der sogenannte „Fuchswitz“ und das Brennen der Füchse zu „Brandfuchsen.“ Abenteuerlich in allerlei bunten Kleidern verummumt, das Gesicht mit einer Larve verhüllt, das Haupt mit einer großen Klongenperücke aus Flachs bedeckt, so daß die Einzelnen nicht zu erkennen sind, kommen die Füchse (Studenten des ersten Semesters) unter Anführung des Conseniors, große Reiterstiefeln an den Füßen, rittweise auf hölzernen Stühlen in den Saal gehoppft. Der „Fuchsmajor,“ ebenso verummumt, aber zum Unterschied einen großen Dreimaster auf dem Haupt, in der Rechten das blanke Papier, beginnt eine Art von Quadrille zu commandiren, die durch Sprünge mit den stets rittweise zwischen den Weinen gehaltenen Stühlen ausgeführt wird und ihrer komischen Wirkung nie ermangelt. Nach Beendigung derselben müssen die „Füchse“ noch die Reihen der „Corpsburschen“ passiren, die mit brennendem Fidibus ihnen die Perücken anzuzünden streben, was aber, da diese vorher vorsorglich mit Bier durchnäßt sind, selten gelingt. Zuletzt

werden dieselben mit zusammengedrehten Plumpsäcken aus dem Saal getrieben, wobei es viele Schläge seht. Zu „Brandfuchsen“ umgewandelt, treten sie dann wieder ein.

Sobald die Präsidens nach dem „Landesvater“ mit drei Worten: „Commercium ex est!“ das Zeichen gegeben haben, daß ihr Amt aufgehoben, beginnt ein gar wildes Treiben und Toben im Saal. Das Ganze löst sich nun in ein Trinkgelage der tollsten Art auf. Eine vandalische Zerstörungswuth bemächtigt sich bald genug der Trunkenen; Gläser, Flaschen, Teller und Stühle werden unter dem Donner wilder Lieder zusammengeschlagen, die Fenster zerschmettert, ja oft selbst die Thürfächer nicht verschont, die Tische zertrümmert, bis die wüthenden Helden sämmtlich unter den Tisch getrunken oder unter dessen Trümmern begraben sind. Es ist ein wüßtes Bild, was die aufgehende Sonne bescheint, wenn sie ihre ersten Strahlen in den Saal des Commerches sendet. — Nicht Demokraten, nicht Demagogen, Söhne der Aristokratie sind es zumeist, die sich an solchem „Umsurz aller Verhältnisse“ gefallen. Die Rechnung, welche das Corps der Vorussen allein für vernichtete Sachen bei einem einzigen Commerch in Neckarsteinach zu bezahlen hat, soll oft über 1000 Gulden betragen. Tel est leur plaisir!

Am Nachmittag kehrt die Gesellschaft gewöhnlich in einem Kahn den Neckar hinunter nach Heidelberg zurück. Wenn auch die preussische Flagge lustig vom Masten des Schiffes flattert und die Musik gar heitere Weisen spielt, so gewährt der Rückzug doch nur einen kläglichen Anblick, ganz verschieden von dem fröhlichen Auszug des vorigen Tages. Die Spuren der durchschwärmten Nacht sind sehr sichtbar, die Gestalten müde und matt, die Gesichter bleich und höhläugig, der Anzug ist arg zerrissen oder widerlich beschmutzt. Manche haben sich noch nicht recht erholt und müssen aus dem Schiffe in ihre Wohnungen getragen werden; Andere sind schon wieder in ein frisches Stadium auf der Bahn getreten, wo Gott Bacchus mit Silenen und Satyren den Reigen führt.

Aber Heidelberg's Studententhum bietet auch noch andere Bilder, andere Scenen. Ein Theil der Studirenden (und er wird in neuerer Zeit immer bedeutender) will von Corpsleben, ja überhaupt von der schroffen Absonderung des Studenten von dem übrigen Bürgerthum nichts wissen. Er kämpft auf alle Weise dagegen an und hat zu diesem Zweck besondere Vereine gestiftet, in denen auch andere junge Männer von Bildung, auch wenn sie nicht studiren, Aufnahme finden. Hierzu gehört besonders der „Turnverein,“ der in Heidelberg sehr stark ist, und dem von Studenten allein nahe an 200 beigetreten sind. Oft sieht man diese Turner einen größern Auszug halten, um irgend ein Fest zu feiern. Alles hierbei ist natürlich zu Fuß, Alt und Jung; bejahrte Männer wie Knaben nehmen Theil. Es sind lauter kräftige frische Gestalten, denen man es ansieht, daß das Turnen seinen heilsamen Einfluß äußert. Alle sind gleichmäßig in weite Pantalons und lange Jacken von ungleichtzer Leinwand gekleidet; um den Leib sieht der breite Lebergürtel; der



Kopf ist mit dem breitkremigen faltigen grauen Turnerkut bedeckt. So schreiten sie Paarweise in langer Reihe munteren Schrittes einher. Sie gewähren einen erfreulichen Anblick, es zeigt sich bei ihnen, daß man doch endlich wieder anfängt, der immer mehr zunehmenden körperlichen Entwertung unserer Jugend mit Glück entgegenzuwirken. Das Turnen ist unter den Studenten bereits fest eingebürgert; trotz aller Anstrengungen der feindlichen, sich aristokratisch vornehm abschließenden Genossenschaften gewinnt es immer mehr Anhänger, während die Corps ihr moralisches Ansehen immer mehr schwinden sehen. Den wackern Turnern ein freudiges „Gut Heil!“

(Schluß folgt.)

### Aufforderung zur Veröffentlichung der Ublieh-Adresse.

Den geehrten Ausschuss des Volksbildungs-Vereins, welcher sich mit dem Entwerfen und Absenden einer Adresse — (wie übersetzt man das doch gleich ins Deutsche, damit ich nicht beschuldigt werde, Chinesisch zu schreiben, was von Seiten einiger Jung-Deutschländer wohl scherzweise zu geschehen pflegt — etwa Begrüßung, Glückwunsch oder Beitritts-Erklärung — doch das mögen die Schulmeister und andere Leute vom Fach ausfindig machen) befaßt hat, mögte ich ersuchen, sein Werk wenigstens in einem hiesigen Drs-Blatte zu veröffentlichen, uns aber die von einem Herrn N. eingeschickten Gegenbemerkungen, welche dessen Wunsch gemäß den Unterzeichnungslustigen zugleich vorgelegt werden mögten und in den letzten Tagen mit Zustimmung des Vorstandes des Volksbildungs-Vereins auch wirklich vorgelegt worden sind, ja nicht vorzuenthalten.

Oldenburg, 1847, Novbr. 5.

W. F. K.

### Dichtungen nach dem Talmud.

#### Der Tod in der Jugend und im Alter.

Was ist wohl der Unterschied,  
Ob man in der Jugendblut  
Oder erst im Alter spät  
Stirbt und von der Erde geht?

Wenn die Frucht am Baume hängt,  
Bis sie volle Reif erlangt,  
D, dann ist die Frucht gar fein,  
Und der Baum kann stolz drauf sein.

Doch verläßt die Frucht den Baum,  
Ob sie reif, entfaltet kaum,  
Ach! dann ist die Frucht dahin,  
Auch des Lebens Lust ist hin.

### Kirchennachricht.

Vom 30. October bis 6. November sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 86) Johann Gerhard Martens und Anna Christine Henriette Wiemken, Everßen. 87) Tischlermeister Caspar Heinrich Daniel Hippe und Johanne Helene Dorothee Otmanns, Oldenburg.

2. Getauft: 290) Martin Gerhard Röben, Ipwege. 291) Johann Dietrich Wiemken, Donnerschwee. 292) Anna Helene Margarethe Cornelius, Bloberfeld. 293) Christian Gerhard Martens, Everßen. 294) Heinrich Hermann Gerhard Saake, Heiligengeistthor. 295) Amalie Margarethe Sophie Clemens, Heiligengeistthor. 296) Louise Johanne Lamping, Oldenburg. 297) Lisette Helene Johanne Imfete, Heiligengeistthor.

3. Beerdigt: 301) Johann Georg Wilhelms, Oldenburg, 75 J. 1 M. 302) Johanne Dorothee Marie Rabenberg, 1 J. 8 M. 303) Anna Gesine Elisabeth Tannenbecker, Dfenersfeld, 7 J. 2 M. 304) Thalle Louise Ahlers geb. Heinemann, Eghorn, 36 J. 1 M. 305) Anna Conradine Eggen, Oldenburg, 31 J. 3 M. 306) Ein todtgeborener unepelicher Knabe, Oldenburg.

#### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 7. November.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Walkroth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

### Angekommene Fremde.

**Hôtel de Russie.** Graf Knypshausen, v. Osnabrück; Peters, Deichgräbe v. Toffens; Wenninga, de Jongh, Veit, Kf., v. Hamburg; Bönsgen, Kfm., v. Kalkenkirchen; Fischer, Kfm., v. Mariaspring; Hoyer, Burmann, Kf., v. Glogau; Gödeke, Kfm., v. Osnabrück; Hofart, Part., v. Amsterdam; Neuter, Part., v. Haag; Kerckhoff, Kfm., n. Bruder, v. Bönigen; Meyer, Abrahamson, Hellmers, Kf., v. Hamburg; Köster, Kfm., v. Barel; Thielebeule, Gastwirth, v. Bremen; Grapnel, Kfm., v. Münsterfel.

N<sup>o</sup> 44. der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Die ehemaligen Maltbeseherordensgüter im Amte Friesoythe. (Schluß.) — Ueber die Wiesenberieselung. — Beiträge zur Cultur des Buchweizens. — Das Mühlenthal. — Sollte der öffentliche Verkauf von ausländischem Zuchtwieh stets bewilligt werden? — Selbstentzündung eines Maggenhausens.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1  $\frac{1}{2}$  R. Courant und 12  $\frac{1}{2}$  R. Courant für den Herumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1  $\frac{1}{2}$  R. Courant zugesandt.

Redacteur: Oberammann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 46.

Sonnabend, den 13. November.

1847.

## Ein Besuch in Heidelberg.

(S c h l u ß.)

Heidelberg wird, außerdem daß es Universitätsstadt ist, immer mehr und mehr ein Fremdenort. Es gehört schon zu den besuchtesten Punkten Süddeutschlands und ist besonders auch das Endziel für die Wanderungen der Norddeutschen nach Südwesten. Kann man auch wohl einen lieblicheren Schlusspunkt sich denken? Kann man mit einem freundlicheren Eindruck den Heimweg antreten? Baden-Baden vielleicht ausgenommen, wüßte ich im ganzen südwestlichen Deutschland keinen Ort, der sich mit Heidelberg's Umgebung messen könnte. Die glückliche Neckarlandschaft hat schon ganz die warmen Töne und Tinten des Südens. Norddeutsche, russische und englische Familien siedeln sich hier auf längere oder kürzere Zeit an, zumal da ihnen hier so treffliche Gelegenheit zur geistigen Ausbildung der Kinder geboten wird. Besonders jenseits des Neckars ist eine ganze Reihe größerer wie kleinerer sehr ziellicher Häuser entstanden, die fast alle nur von Fremden bewohnt werden. Auch die Schaar der Jugend, die nur einen bis zwei Tage hier weilen, ist während der Sommermonate sehr groß, und fortwährend in steigender Zunahme. Seit Vollendung der zwei großen Eisenbahnen nach Frankfurt, Mannheim und Basel, an denen Heidelberg liegt, kommen oft ganze Völkerzüge von Fremden aller Nationen hier an. In den Bahnhofen, die wie alle derartigen Bauten in ganz Baden mit überraschendem Geschmack ausgeführt sind, herrscht ein reges, buntbewegtes Leben. Die großen Omnibus rasselnd wohl besetzt hin und her, sehr gut eingerichtete Droschken, deren Heidelberg eine große Zahl besitzt, kreuzen sich dazwischen;

alle Zungen Europa's werden im Getümmel laut, die Vertreter der verschiedensten Völker stoßen hier auf einander. Der Gasthäuser jeden Ranges hat die Stadt eine große Zahl; einige derselben wetteifern in Großartigkeit und eleganter Einrichtung mit den vornehmsten Hotels in Baden und Frankfurt. Und so herrscht wirklich in der Hauptstraße des Ortes, die denselben in einer fast halbstündigen Länge durchschneidet, ein großstädtisches Leben und Treiben, wie es keine zweite Stadt Badens aufzuweisen hat. Um die Mittagsstunde oder bei der Ankunft und Abfahrt der Dampfzüge, glaubt man hier im Meßgewühl von Leipzig und Frankfurt zu sein.

Das Ziel aller Reisenden, von nah und fern, das Ziel, dem sie gleich nach ihrer Ankunft zustreben, ist die Heidelberg'sche Schloßruine. Vielleicht keine zweite Ruine Deutschlands ist so bekannt, so vielfach in Poesie wie Prosa gefeiert worden; keine verdient es aber auch mit solchem Rechte. In der That, und es ist traurig zu sagen, kein Land Europa's hat wie Deutschland ein so schönes Trümmerwerk, ein solches Kleinod als Ruine aufzuweisen. Eine milde Mondscheinacht, oder ein klarer Sommerabend auf dem Altan dieses Schlosses, oder auf der „Terrasse“ demselben gegenüber, ruft Eindrücke hervor, die nicht so leicht wieder verlöschen. All die Tausende, die längere oder kürzere Zeit hier weilten, werden sich mit gleichem Entzücken diese Eindrücke erinnern, mögen auch Jahre seitdem vorübergegangen sein. Am besten wohl besucht man diese Trümmer, diese Zeugen der fränkischen Barbarei, in stiller, stummer Nacht. Könnte man zugleich die Schmach unserer Nation, die dies zülief, die Erniedrigungen unseres Volkes, die sich an diese Ruine knüpfen, mit ewiger Nacht bedecken! Am Tage starren mit die rothen Steine wie blutbesprüht entgegen. Steigt freilich der Mond mit seinem bleichen Schein herauf, dann regt es sich in den zerstörten Hallen, dann scheinen die Tod-

